

Die Ethnie verschwindet nicht: Die Iren in Großbritannien im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert

Donald MacRaild

„Obwohl sie nun schon fast dreißig Jahre in einer englischen Industriestadt leben, sind meine Eltern immer noch Bauern, mit den selben Einstellungen, die sie hatten, als sie die Heimat verließen.“¹ Peter Donnelly, der Autor dieser Sätze, war ein junger Katholik aus Ulster, der zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, im Alter von sechs Jahren, in die vom Schiffbau geprägte Stadt Barrow-in-Furness im Norden Lancashires gezogen war. In seinen späten Jugend- und frühen Erwachsenenjahren erlebte Donnelly verschiedene Misserfolge. Sein halbherziger Versuch, Priester zu werden, scheiterte, und er verbrachte viel Zeit damit, melancholische Gedanken über das Leben anzustellen. Das Leben im Ushaw College, einem Priesterseminar in Nordengland, hatte ihn von seinen weniger gebildeten Eltern entfernt. Als Ire der zweiten Generation wurde er sich verstärkt seines Irischseins, der Unterschiede zwischen ihm selbst, seinen Eltern und ihrer beider Umgebung bewusst; und er entwickelte ein Gefühl einer doppelten Isolierung als Ire in England und als ‚englischer‘ Ire.

Von seinen enttäuschten Eltern wurde Donnelly zum Vertreter der Familie bei Begräbnissen von Freunden und Nachbarn bestimmt. In dieser Rolle nahm er am Begräbnis eines viel typischeren, für manche sicher prototypischen Iren namens Mick Rush teil. Und dieses Begräbnis hinterliess bei ihm, wie Donnelly notierte, „ein Gefühl der Einsamkeit, das mich nicht mehr loslässt“. Der Verstorbene hatte Irland als junger Mann verlassen und war nie mehr zurückgekehrt. Sein Leben hatte er in möblierten Unterkünften verbracht. Trotz seiner offensichtlichen Einsamkeit war Rush beliebt bei den Kindern gewesen, die es schafften, ihm Pennies abzuluchsen, obwohl er klagte: „Wo soll ich das hernehmen? Ich kann mir doch nicht mal die Schwarte vom Schwein leisten“ („Sure I haven't the price of a pig's waistcoat“). Rush hatte in Barrow keine Familienangehörigen, und als er an Mundkrebs gestorben war, waren nur vier Leute gekommen, um seine Leiche von „einem Tisch im Arbeitshaus“ zu holen. Donnelly verglich später, als er angesichts seiner Arbeitslosigkeit verzweifelt war, Rushs einsames Leben mit

1 Donnelly, *The yellow rock*, S. 12.

seiner eigenen, jugendlichen Suche nach einer Identität: „Als ich so dasaß [in einem Zug nach London], auf die Schornsteine blickte und über meine Zukunft nachdachte, begann ich zu verstehen, welche Trostlosigkeit der Seele auf Männern wie Mick Rush lastete, an Orten, wo niemand sie kannte oder wissen wollte, wer sie waren. Gott sei seiner Seele gnädig.“

Ungeachtet der Gemeinsamkeiten ihrer Herkunft trennte Rush und Donnelly mehr als sie verband. Beide waren irische Katholiken, aber im Hinblick auf Bildung, Familienhintergrund und soziales Umfeld unterschieden sie sich deutlich. Tatsächlich scheint Donnellys Selbstverständnis als Ire lebendiger gewesen zu sein als Rushs, obwohl er als kleiner Junge nach Barrow zugewandert war. Und obwohl Donnellys irisches Selbstbewusstsein mindestens in gleichem Maß auf Vorstellungen wie auf Erfahrungen basierte, war er Ire. Veröffentlichungen zu den Iren in Großbritannien aber beziehen Menschen wie Donnelly kaum ein und übergehen, dass die Identität solcher Leute gleichzeitig formbar aber auch widerständig war. Es dominiert, konstatiert etwa John Belchem, „eine unhinterfragt assimilationistische Perspektive“, nach der die Iren schnell in die Aufnahmegesellschaft absorbiert wurden.² Dies aber stimmt weder für den einsamen Mick Rush noch für den Träumer Peter Donnelly.³ Tatsächlich wissen wir recht wenig über die Unterschiede zwischen den verschiedenen Generationen der Migrantengruppen, und die Annahme, dass ein Gefühl „nationaler“ Zugehörigkeit Generationen überdauern oder auch, nachdem es in einer Generation nicht zum Ausdruck gebracht wurde, von der nächsten wiederbelebt werden kann, ist noch recht neu.

Grundzüge der Geschichte der irischen Einwanderung

Die Entstehung einer der bedeutendsten ethnischen Gemeinschaften in Großbritannien geht auf die Einwanderung aus Irland zurück. Die Bedeutung dieser Gruppe wurde zudem durch die relative ethnische Homogenität Großbritanniens verstärkt wahrgenommen. Anders als in den Vereinigten Staaten, waren die Iren in Großbritannien nicht einfach eine von vielen Einwanderergruppen. Sicherlich gab es bereits im achtzehnten Jahrhundert eine beachtliche schwarze Bevölkerungsgruppe in London, und ab dem späten neunzehnten Jahrhundert kamen immer mehr Chinesen. Auch die Juden trugen zur ethnischen Vielfalt Großbritanniens im neunzehnten Jahrhundert bei, und zwar besonders gegen Ende der

2 Belchem, *Nationalism, republicanism and exile*, S. 103. Als Beispiel einer „assimilationistischen Perspektive“ vgl. Rex, *Immigrants and British labour*, S. 26. Eine hervorragende allgemeine Diskussion dieser Fragen bietet Fielding, *Class and ethnicity*, S. 2.

3 Die Geschichte Donnellys wird umfassender behandelt in: MacRail, *Culture, conflict and migration*, Kapitel 1 und conclusion.

Regierungszeit von Königin Viktoria (1837-1901).⁴ Die Iren aber waren im neunzehnten Jahrhundert insgesamt die dominierende ethnische Gruppe. Sie nur als eines von mehreren Völkern in einem föderalen Vereinigten Königreich anzusehen, also als Binnenmigranten und nicht als Einwanderer, wäre ein grundlegendes Missverständnis des Ausmaßes, in dem die „Celtic Fringes“ (die keltischen Randgebiete) der atlantischen Inselgruppe von den im Zentrum lebenden Menschen als fremd und anders angesehen wurden. „Britisch“ zu sein bedeutete in vieler Hinsicht nur eine Erweiterung des „Englischseins“. Obwohl mancher Bewohner von Cardiff oder Edinburgh sich als Brite verstand, galt dies nicht für die walisisch sprechende Bevölkerung des mittleren und nordwestlichen Wales, für die gälisch sprechenden Bauern in Nordwestschottland oder die Katholiken in Irland. Die Erfahrungen der Migranten aus den Randgebieten Großbritanniens unterstreichen, wie sehr das Land von regionalen Unterschieden und kultureller Vielfalt geprägt und eben nicht national und kulturell homogen war.

Die irische Einwanderung nach Großbritannien im Zuge der Industriellen Revolution war außergewöhnlich im Hinblick auf ihren Umfang und ihre Aufnahme. Bis zur sogenannten „New Commonwealth“-Einwanderung vom indischen Subkontinent, aus Afrika und der Karibik kam keine größere ethnische Gruppe nach Großbritannien. Bis dahin blieben die Iren die größte und – aus der Sicht der Aufnahmegemeinschaften – am deutlichsten verschiedene und unterscheidbare Gruppe in England, Wales und Schottland. In den 1830ern, als die irische Einwanderung eine bis dahin nicht vorstellbare Größenordnung erreicht hatte, wurden die Neuankömmlinge zunehmend als „out-group“ angesehen, als der Abfall eines krisengeschüttelten Landes, „das ärgste Übel, mit dem das Land [England] fertig werden muss“.⁵ Die tragischen Ereignisse in Irland in den 1840ern verstärkten solche Wahrnehmungen, da nun die Kartoffelpest und die folgende Hungersnot hunderttausende von armen, hungrigen und zum Teil kranken Iren zur Flucht aus ihrer Heimat veranlasste. Einige schafften es nach Amerika, und von 500.000, die innerhalb von nur zwei Jahren (1846/47) Liverpool passierten, blieb etwa die Hälfte im Land. Jede Stadt, jeder Bezirk und jedes Dorf im Norden Englands, in Schottland und Südwales erlebte eine vielfache Zunahme der Iren, die sich auf Gedeih und Verderb der Wohltätigkeit der örtlichen Gemeinde auslieferten. Als Folge der Krise nahm die Zahl der in Irland Geborenen in Großbritannien enorm zu; mit einem Wachstum von 415.725 auf 805.717 Menschen verdoppelte sie sich zwischen 1841 und 1861 annähernd. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg, im Jahr 1911, lebten mehr als eine halbe Million Iren in England, Schottland und Wales.

4 Es gibt eine umfangreiche Literatur zu den Juden in Großbritannien. Zur Feindseligkeit ihnen gegenüber vgl. Holmes, *Anti-Semitism in British society*.

5 So Thomas Carlyle in seinem „Chartism“, zuerst veröffentlicht im Jahr 1839.

Tabelle I: Die in Irland geborene Bevölkerung von England, Schottland und Wales, 1841-1921 (absolute Zahlen und Prozent der Bevölkerung)

Jahr	England		Schottland		Wales	
1841	281.236	1,89	126.321	4,8	8.168	0,78
1851	499.229	2,98	207.367	7,2	20.730	1,78
1861	573.545	3,06	204.083	6,7	28.089	2,18
1871	544.533	2,56	207.770	6,2	22.007	1,56
1881	539.502	2,21	218.745	5,9	22.872	1,46
1891	438.702	1,61	194.807	4,8	19.613	1,11
1901	407.604	1,34	205.064	4,6	18.961	0,94
1911	362.500	1,08	174.715	3,7	12.825	0,53

Quelle: *Census of England and Wales, 1841-1921*; *Census of Scotland, 1841-1921*. Paul O'Leary verweist darauf, dass die Zahlen für einen Bezirk in Wales, Monmouthshire, häufig zu den Zahlen für England hinzugerechnet wurden. Wie er beziehe ich Monmouthshire in die Zahlen für Wales ein. Vgl. O'Leary, *The Irish in Wales*, appendix 1, S. 314.

Ein markantes Kennzeichen der irischen Migration nach Großbritannien, das in den Daten der Tabelle nicht deutlich wird, ist ihre starke regionale Konzentration.⁶ Arbeitsmigranten wandern dorthin, wo sie Arbeit finden, insbesondere dorthin, wo es reichlich Arbeit gibt und ungelernete Arbeitskräfte gesucht werden. Seltener unter den Arbeitsmigranten waren Fachkräfte, wie etwa Schiffbauer oder Textilarbeiter, die gezielt dorthin wanderten, wo sie ihre Fertigkeiten einsetzen konnten. Einige der aus Ulster auswandernden Iren gehörten zu dieser zweiten Gruppe; die Mehrzahl der irischen Migranten aber ist der ersten Gruppe zuzurechnen. Typisch für die irischen Arbeiter in Großbritannien war die Bereitwilligkeit, mit der sie härteste manuelle Arbeiten übernahmen: Sie waren Lastenträger auf den Werften Liverpools, schaufelten Kohle auf den Zechen, bahnten den Weg für Eisenbahnen und Kanäle oder schleppten Ziegeln für den Bau viktorianischer Gebäude.

Obwohl in fast allen Teilen des Landes die Bevölkerungszahl anstieg, die Städte wuchsen und die Nachfrage nach Arbeitskräften zunahm, konzentrierte sich die Industrielle Revolution auf einige Gebiete, und dies wiederum beeinflusste die irische Migration. In vier Häfen trafen die Neuankömmlinge von der Schwesterinsel ein, und von dort aus verteilten sie sich weiter. Dies waren Glasgow, Liverpool, Südwestwales und London. In Liverpool, Manchester und den Textilstädten von Lancashire lebten mehr Iren als in anderen industriellen Zentren. Glasgow und seine Umgebung (einschließlich Ayrshire und Lanarkshire) war ein weiteres Zentrum der irischen Ansiedlung. Wichtige Siedlungsschwerpunkte waren auch die Städte des englischen Nordostens, insbesondere Tyneside, sowie

6 Vgl. Swift/Gilley, *The Irish in Victorian Britain*.

Birmingham, Wolverhampton und die West-Midlands. London zog unterschiedlichste irische Einwanderer an, von Parlamentsmitgliedern über Journalisten und Anwälte zu Kohlenträgern und –führleuten und behinderten Straßenhändlern.

Feindseligkeit und Ausgrenzung

Das wissenschaftliche Interesse an den Iren in Großbritannien gilt vor allem drei Problemkomplexen: Einmal lassen sich die Erfahrungen der irischen Migranten in Großbritannien als Ausdruck der Spannungen interpretieren, die es auf politischer oder inter-staatlicher Ebene zwischen Irland und Großbritannien gab. Zweitens lassen sich anhand der irischen Migration Fragen der Entwicklung von Arbeitsmärkten im Kontext der Industriellen Revolution untersuchen. Diesbezüglich sind die Iren mit den Polen in Deutschland oder verschiedenen Einwanderergruppen in Amerika vergleichbar. Drittens, und dieser Aspekt soll im folgenden weiter diskutiert werden, stellt die schlechte Behandlung irischer Einwanderer einen wichtigen Vorläufer des Rassismus und der Gewalt dar, die in der Zeit nach 1945 mit der „New Commonwealth“-Einwanderung einherging. Aufgrund solcher Kontinuitäten haben einige Historiker und Soziologen das Bild der toleranten britischen Gesellschaft infrage gestellt.⁷ Tatsächlich ähnelten die Erfahrungen von in Großbritannien lebenden Iren, insbesondere im neunzehnten Jahrhundert, denen schwarzer Einwanderer in der Nachkriegszeit. Die ablehnende Haltung alteingesessener Briten spiegelte deren Gefühl der Überlegenheit gegenüber den Neuankömmlingen, sie speiste sich aus Konflikten am Arbeitsmarkt, der Konkurrenz um Arbeitsplätze, und wurde verstärkt durch spezifische kulturelle, insbesondere religiöse Unterschiede.

Gerade in der Phase der Hungersnot, also um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, erregten die Iren in Großbritannien eine besondere Aufmerksamkeit, und zwar indem sie negativen Zusammenhängen zugeordnet bzw. negativ stereotypisiert wurden. Wenn Publizisten nach Anzeichen von Armut, Kriminalität oder einer dämonisierten, aber wieder erwachenden katholischen Religion suchten, brauchten sie nur auf die Iren zu blicken. Wenn Zeitgenossen versuchten, die immer bedrohlicher werdende urbane Welt um sie herum zu deuten, stürzten sie sich auf die Iren – Sündenböcke, die sich nicht verteidigen konnten.

Sogar die sogenannten „Freunde Irlands“, die eine pro-irische Haltung einnahmen, hatten dabei Hintergedanken. Dies gilt etwa für Versuche britischer Radicals, irische Anliegen mit Initiativen zu verknüpfen, die der britischen Be-

7 Vgl. als knappen, aber umfassenden Essay hierzu: Holmes, A tolerant country. Er argumentiert, dass Großbritanniens Ruf als Land der Toleranz noch nicht beweist, dass es diesen Ruf auch verdient. Gleichzeitig erkennt er an, dass Gewalt und Abneigung gegenüber Außenseitern nicht unversöhnlich waren. Panikos Panayi nimmt eine radikalere Position ein, indem er betont, wie der Rassismus alle Facetten der britischen Gesellschaft durchzog, vgl. z. B. sein „Anti-immigrant violence“.

wegung für Demokratie am Herzen lagen. Im Zuge der Massenagitation im Vorfeld von Peterloo⁸ zum Beispiel machten Männer wie John Gast, der Radikale und Gewerkschafter, ebenso wie Vorkämpfer der Reformer, wie Henry „Orator“ Hunt, Arthur Thistlewood und Major Cartwright, den Versuch, die Iren für die Forderung nach Parlamentsreformen zu gewinnen. Sogar die gemäßigten Reformer Sir Francis Burdett und William Cobbett setzten sich dafür ein, religiösen und ökonomischen Anliegen der Iren entgegen zu kommen. Am Vorabend von Peterloo verbreitete Hunt einen Appell für eine Übereinkunft der britischen und irischen Radikalen, der später als „Aufruf des britischen an das irische Volk“ („Address from the People of Great Britain to the People of Ireland“) publiziert und allein in Irland in 4000 Exemplaren verbreitet wurde. Der Titel verdeutlicht Hunts Absichten. Obwohl der Aufruf auch von einem ehrlichen Wunsch nach Gerechtigkeit bestimmt war, lagen ihm auch Berechnung und egoistische Interessen zugrunde. Denn die englischen Radikalen hofften, dass die Durchsetzung der Selbstverwaltung Irlands (home rule) zu einer freiwilligen Rückführung tausender von Arbeitsmigranten führen würde – „vorübergehend Verweilende“ in Großbritannien – und dass dies für die alteingesessene Arbeiterklasse überaus vorteilhaft sein würde. Hier deuten sich die wachsenden Spannungen zwischen irischen und einheimischen Arbeitern an, die sich in den 1830er Jahren und danach überall verbreiten sollten.⁹

In den Mittelschichten waren krasse Ansichten über die Iren verbreitet, und verschiedene Zeitgenossen äußerten sich in einer von Hass erfüllten Sprache über sie. Der in Manchester lebende Arzt und Pädagoge J.P. Kay-Shuttleworth, Thomas Carlyle, Friedrich Engels oder der Dichter Ebenezer Elliott waren sich einig in ihrer Abscheu und ihrer Verachtung und brachten diese in Worten zum Ausdruck, die heutzutage einen Verstoß gegen die Antidiskriminierungsgesetzgebung (Race Relations Act) darstellen würden.

Da die Iren „Weiße“ waren, erscheint es zunächst überraschend, dass sie so massiv abgelehnt wurden. Greift man allerdings auf die aktuell unter amerikanischen Wissenschaftlern geführten Debatten über die „Wages of Whiteness“ zurück, dann erscheint dies weniger erstaunlich. Für Wissenschaftler, die Wanderungsprozesse, nicht zuletzt die der Iren, besser verstehen wollen, ist Amerika ein unverzichtbarer Bezugspunkt. Das amerikanische Beispiel lehrt uns, dass die weiße Hautfarbe einer Einwanderergruppe weniger wichtig ist als deren kulturelle Wahrnehmung und die mit ihrem Eintreffen einhergehende sprachliche Konstruktion der Gruppe. „Wages of Whiteness“ ist ein Begriff, den der bekannte schwarze Intellektuelle W.E. Du Bois geprägt hat, um die psychologischen

8 Gemeint sind Ereignisse im August 1819, als eine Großdemonstration der Reformbewegung auf dem St. Peter's Field in Manchester stattfand und bei einem Militäreinsatz elf Menschen getötet und 400 verletzt wurden.

9 Prothero, *Artisans and politics*, S. 114-116, 129.

Rechte und Vorteile zu beschreiben, die alle nicht-schwarzen Amerikaner genossen – ob sie nun weiße Yankees waren oder weiße Iren.¹⁰ Gleichzeitig aber waren irische Arbeiter wie Schwarze in vieler Hinsicht Opfer, Opfer der Machenschaften von Arbeitgebern. In Großbritannien wie in Amerika wussten Bauunternehmer und Textilfabrikanten, dass irische Arbeiter in ihrer Not länger und härter arbeiten würden als andere und dass sie gelegentlich auch mit niedrigeren Löhnen zufrieden sein würden.

Wie die frühen irischen Migranten wurden auch die Juden durch den ihnen zugeschriebenen Platz in einer ethnischen Hierarchie zu einer im übertragenen Sinn nicht-weißen Gruppe.¹¹ Abgelehnt von fundamentalistischen Christen und gelegentlich in der volkstümlichen Literatur verteufelt, waren die Juden, die seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts nach Amerika und etwas später auch nach Großbritannien kamen, Gegenstand eines anzüglichen Interesses und bitterer Schmähung. Und mit den Juden warfen amerikanische Publizisten auch nicht-jüdische Einwanderer aus Osteuropa in ihren Topf ungeliebter und gefürchteter Neuankömmlinge, als sie ab den 1880ern begannen, die „Bastardisierung“ der nordischen oder angelsächsischen Rasse“ zu beschwören. Die Intensität dieser Feindseligkeit hat Brodtkin veranlasst zu argumentieren, dass diese Intellektuellen, Autoren und Politiker Gruppen wie die Juden Amerikas nicht als weiß ansahen¹² – zumindest nicht sofort und sicher nicht die armen Juden, die in den 1880ern und 1890ern vor den Pogromen im Zarenreich geflohen waren.

Ohne Zweifel waren die Iren in Amerika Teil einer Hierarchie von Verschiedenheit, Fremdheit, Ablehnung und Ausgrenzung. Letztendlich aber erzielten sie die „Wages of Whiteness“. Sie erreichten eine Stellung im Herzen der Arbeiterklasse, von der aus sie eine komplexe soziale, kulturelle und politische Machtposition aufbauen konnten. In der katholischen Kirche und im politischen Leben vieler Städte erreichten sie eine dominierende Stellung und benutzten ihre Macht, um nun ihrerseits später eintreffende Einwanderer, die potenziell ihre privilegierte Machtstellung in der Arbeiterschaft gefährden konnten, auszugrenzen.

Machten die Iren in Großbritannien eine vergleichbare Entwicklung durch? Manches spricht dafür, dass die Iren in Großbritannien keine mit der Situation ihrer amerikanischen Vettern und Cousinen vergleichbare Anerkennung als Ethnie oder innerhalb der Arbeiterklasse erreichten. Hierfür gibt es vielfältige Ursachen, die wichtigste aber ist die zwiespältige Position der Iren in Großbritannien im Vergleich zu Amerika. Rechtlich waren die Iren entsprechend den Bestimmungen des Act of Union (dem Gesetz, das im Januar 1801 Großbritannien und Irland zu einer politischen Einheit machte) gleichgestellte Partner. Nun

10 Du Bois, *Black reconstruction*; vgl. auch Roediger, *Wages of whiteness*.

11 Roediger, *Wages of whiteness*; Ignatiev, *How the Irish became white*; Jacobson, *Whiteness of a different colour*; Brodtkin, *How Jews became white folks*.

12 Brodtkin, *How Jews became white folks*, S. 25.

demonstriert allerdings die Erfahrung der Iren in den nächsten 120 Jahren deutlich, dass Gesetze allein kulturelle Muster nicht ändern können. Denn keinem anderen Teil Britanniens galt eine ähnliche Mischung aus Neugier und Verachtung wie Irland. Weder Wales noch Schottland zeigten eine keltische Bruder- oder Schwesterliebe gegenüber irischen Zuwanderern. Die Feindseligkeit, die irischen Katholiken in England, Wales und Schottland entgegenschlug, wurde nur noch in Kanada und in Irland selbst übertroffen.¹³

In den USA profitiert die Beschäftigung mit der Geschichte ethnischer Gruppen von der weitgehenden Anerkennung der komplexen Dynamik von „Rasse“ und Rassismus – die Frage der Sklaverei hat, so schrecklich die Geschichte und so komplex auch ihr Erbe ist, die Amerikaner zumindest gelehrt, dass das Thema wichtig ist. Aber trotz einer ähnlich komplizierten imperialen Vergangenheit wird der Rassenfrage in Großbritannien nicht die gleiche Bedeutung zugemessen wie in den USA. Dies hat die Art und Weise, wie Wissenschaftler an die Geschichte von Minderheiten, nicht zuletzt die der irischen Einwanderer, herangegangen sind, beeinflusst. Die Iren sind nicht – wie ihre amerikanischen Verwandten – als „nicht ganz weiß“ definiert worden. Ihre Geschichte wurde nicht als ein Ringen um Anerkennung im Kampf mit der Macht des Rassismus verstanden. Angesichts der Erfahrungen der Iren in Britannien aber sollten britische Wissenschaftler die „Wages of Whiteness“-Debatte nun auf einen britischen Kontext übertragen.

Eine der zentralen Fragen, mit denen sich amerikanische Experten beschäftigen, ist, inwieweit es weißen Irinnen und Iren gelang, eine annähernde Gleichstellung in der amerikanischen Gesellschaft zu erreichen, indem sie eine aggressiv feindselige Haltung gegenüber Schwarzen einnahmen (dies war ein Teil des Wages of Whiteness-Arrangements). Verschiedentlich ist beobachtet worden, dass Einwanderer dazu neigen, auf spätere Einwanderergruppen herabzusehen. Einmal in der städtischen Hierarchie etabliert, benahmen sich wohl auch die Iren in Britannien vielfach ähnlich wie im gleichen Zeitraum in den USA. Einige zum Beispiel waren bekannte Antisemiten. John Doherty, der berühmte Radikale und Gewerkschaftsführer des frühen neunzehnten Jahrhunderts, forderte die Arbeiter auf, kein Geld bei den Sparkassen anzulegen, weil diese „die neueste Erfindung der Juden und Finanzleute [seien], um sich die kleinen Ersparnisse der arbeitsamen Millionen anzueignen“.¹⁴ Solche Ansichten waren allerdings gängig, tief verwurzelt und auf allen Ebenen der Gesellschaft vertreten.¹⁵ Die Iren zeichneten sich im neunzehnten Jahrhundert nicht durch einen besonderen Antisemitismus aus. Feindseligkeit gab es auch gegenüber polnischen und litauischen Einwanderern, etwa unter den Bergarbeitern im Schottland

13 Vgl. MacRaild, *Irish migrants in modern Britain*, introduction und passim.

14 *Voice of the People*, 5 March 1831.

15 Holmes, *Anti-Semitism in British society*.

des späten neunzehnten Jahrhunderts, einschließlich derjenigen irischer Abstammung. Im Jahr 1887 verabschiedeten die Bergarbeiter von Irvine, Lanarkshire, einmütig eine Resolution, die die Entlassung der Polen forderte. Bei ihrer Versammlung sprach der Präsident der Bergarbeiter von Lanarkshire, Robert Smillie, ein Protestant schottisch-irischer Abstammung. Im Grundtenor ähnelte der Protest gegen die Polen und Litauer der Feindschaft, die irische Bergarbeiter selbst eine Generation zuvor erfahren hatten.¹⁶ Einige Jahre später dann, im Jahr 1919, als eine Welle von Rassenunruhen Teile Großbritanniens erfaßte, waren eindeutig Iren daran beteiligt, die Gewalt zu schüren. In Cardiff zum Beispiel hatten dreißig Prozent der verhafteten Weißen irische Namen.¹⁷ Und in der Zwischenkriegszeit gewann auch unter Iren der Antisemitismus an Einfluss, nicht zuletzt aufgrund der häufig behaupteten Verbindungen zwischen dem Bolschewismus und den Juden. Die katholische Presse verknüpfte verschiedentlich Antikommunismus und Antisemitismus, und attackierte die Labour Party als atheistische Partei. Es gibt Anzeichen dafür, dass auch Oswald Mosleys *British Union of Fascists* derartige Muster einsetzte; wie Fielding herausgefunden hat, wurde Mosley in Leeds als „der Papst“ bezeichnet. Demgegenüber geht man allerdings davon aus, dass in den USA Behauptungen über eine internationale jüdisch-bolschewistische Verschwörung der Grund für einen sinkenden Einfluss einiger Gewerkschaften unter den katholischen Iren waren.¹⁸

Assimilation und das Verschwinden der Ethnie:

Problematische Grundannahmen der Geschichtsschreibung

Es ist wohlbekannt, welche Abneigung und Gewalt irische Migranten in Großbritannien auszuhalten hatten. Sowohl über die Existenz als auch die Intensität negativer Einstellungen besteht unter Historikern Übereinstimmung. Weniger einig ist man sich darüber, in welchem Ausmaß die Iren am Rande der britischen Gesellschaft verblieben; die Geschwindigkeit ihrer Integration oder Assimilation bleibt umstritten. Eines der zentralen Themen dieses Beitrags ist die Art und Weise, in der das Irischsein der Migranten ein wichtiger Teil ihres Lebens blieb. Dabei soll die lange akzeptierte und noch vor zehn Jahren von Graham Davis vertretene Annahme, dass die Iren sich relativ leicht an die britische Gesellschaft assimilierten, infrage gestellt werden.¹⁹ Davis' Position wird vor allem im für sein Buch gewählten Zeitrahmen und weniger in einer dezidierten Aussage deutlich. Obwohl sein Werk über „Die Iren in Großbritannien“ vorgibt, den Zeitraum

16 Vgl. zu Widerständen gegen Osteuropäer Lunn, *Reactions to Lithuanian and Polish immigrants*. Zum Umgang mit den Iren in den Eisen- und Kohlebergwerken von Lanarkshire vgl. Campbell, *Lanarkshire miners*.

17 Holmes, *John Bull's island*, S. 109.

18 Fielding, *Class and ethnicity*, S. 125f.

19 Davis, *The Irish in Britain*.

zwischen 1815 und 1914 zu untersuchen, konzentriert das Buch sich tatsächlich auf die Generation dies- und jenseits der Hungersnot. Die Darstellung beginnt dementsprechend in den 1830ern und endet im wesentlichen in den 1860er oder frühen 1870er Jahren. Zum Teil ist dies verständlich. Davis' Buch ist eine Überblicksdarstellung und spiegelt als solche den Forschungsstand. Und es ist natürlich wichtig, die Zeit der Hungersnot hervorzuheben.²⁰ Kein Historiker der Iren in Großbritannien widerspricht der allgemeinen Hypothese, wonach ablehnende Einstellungen gegenüber den irischen Migranten in der Zeit der Hungersnot einen Höhepunkt erreichten. Durch seine Schwerpunktsetzung aber vernachlässigt Davis – und er steht hier für einen Forschungstrend – die Entwicklungen nach 1850, und er unterstellt, dass die Geschichte der Iren in Großbritannien nun mit ihrer Assimilation endete.

Im Rahmen einer allgemeineren Whig-Sicht einer anhaltenden britischen Fortentwicklung – einer Art Teleologie von Zivilisation und nationaler Überlegenheit – ist kein Platz für die Existenz einer weißen Randgruppe. Nicht zuletzt unterscheiden sich die Iren in ihrer äußeren Erscheinung, ihren geistigen Eigenschaften oder kulturellen Wesenszügen nicht sehr von den Briten, seien diese nun Engländer, Schotten oder Waliser. In einer Whig-Version der Nationalgeschichte stellt die irische Einwanderung eine Unterbrechung ansonsten normaler Beziehungen dar. Der Hungersnot wird in diesem Zusammenhang eine überragende Bedeutung für die irische wie die britische Gesellschaft zugemessen, und zusammen mit der „Condition of England“-Krise²¹ von Industrialisierung und Urbanisierung wird sie herangezogen, um zu erklären, warum die Iren zu Sündenböcken gemacht wurden. Fast erscheint es, als ob wir glauben sollen, dass die Iren so schlecht behandelt wurden, weil sie zur falschen Zeit am falschen Ort waren.

Entsprechend gängigen Interpretationen waren die 1850er Jahre eine Zeit radikaler Veränderungen. 1848, das Jahr der Revolutionen, gilt als der Wendepunkt des neunzehnten Jahrhunderts, als Europa erschüttert wurde, Irland sich erhob und der Chartismus großen Einfluss ausübte. Als die herrschende Elite Großbritanniens dem Schicksal Louis Philippes entging, als der von William Smith O'Brien geführte Aufstand in Irland in einer erbärmlichen Niederlage endete und die innerlich uneinige Chartismus-Bewegung an Bedeutung verlor, aber veränderten sich demnach die Bezugspunkte der politischen Auseinandersetzung.

20 Und es sollte hervorgehoben werden, dass Davis in einer jüngeren allgemeinen Veröffentlichung zur Geschichte der Iren in Großbritannien eine deutlich weitere Perspektive einnimmt als in seinem Buch und so auch widerspiegelt, wie sich in den letzten zehn Jahren die Publikationstätigkeit entwickelt hat, vgl. *The Irish in Britain, 1815-1939*, in: Bielenberg, *The Irish diaspora*.

21 Der Begriff 'condition of England'-Frage wurde geprägt von Thomas Carlyle, um das soziale Chaos der industriellen und städtischen Entwicklung in dieser Zeit sowie den daraus offenbar resultierenden gesellschaftlichen Niedergang zu erfassen.

Anstatt nach einer Überwindung des Kapitalismus zu streben, wandten sich die Arbeiter – nach gängigen Interpretationen – hin zur Anpassung, zum Kompromiss mit dem neuen Produktionssystem. Diese klassische Vorstellung von Geschichte als einer Kette von Wendepunkten bestimmt die Arbeitergeschichte.²² Und wenn wir die heute noch dominierende Sicht akzeptieren, wonach – ungeachtet anfänglicher Probleme – die Iren sich um eine harmonische Anpassung an die Aufnahmegesellschaft bemühten und ihnen diese auch gewährt wurde, dann fügen sich die Iren relativ glatt in die skizzierte Sichtweise ein. Ihre Geschichte erscheint als Spiegel der unruhigen Zeiten in den 1830ern und 1840ern, und gleichermaßen als Maßstab ruhigerer Zeiten in den 1850ern. Ähnlich wie die „Hungervierziger“ scheinen die Iren, über die in dieser ‚glücklichen Zeit‘ weniger geschrieben wurde und gegen die es nur gelegentlich zu Gewaltakten kam, einfach verschwunden zu sein. Die ethnischen Konflikte der 1850er und 1860er Jahre im Norden Englands, in deren Rahmen es immer wieder an vielen Orten zu Ausbrüchen von Gewalt kam, werden merkwürdigerweise als lediglich „oberflächlich“ qualifiziert. Religiöse Gegensätze und Ethnizität werden so als kultureller Überbau dargestellt und als zweitrangig gegenüber den wichtigeren und tiefergehenden materiellen Fragen (insbesondere den Klassenbeziehungen und den sich verbessernden ökonomischen Bedingungen) bewertet. Hervorgehoben wird, dass die Iren schnell aus ihrer zunächst untergeordneten Position aufgestiegen seien. In den 1840ern gab es noch deutliche Differenzierungslinien zwischen ihnen und der einheimischen Arbeiterklasse: Ihre Geschichte, Kultur, Religion, ihre Armut und viele andere Faktoren liessen sie anders erscheinen. In den späten 1880ern aber, nur etwas mehr als eine einzige Generation nach den letzten Ausläufern der durch die Hungersnot bedingten Einwanderung der 1850er, tauchten die Iren als Aktive und Anführer in den Gewerkschaften der Ungelernten auf. Die große Zahl von Söhnen und Enkeln irischer Einwanderer unter den Mitgliedern oder Parlamentsabgeordneten der Labour Party der 1920er Jahre illustriert wohl die Entwicklung, die diese Einwanderer erlebten. Sie war vielleicht nicht mit den Errungenschaften der irischen Amerikaner vergleichbar, angesichts des unnachgiebigen konservativen Establishments in Großbritannien aber war dies ein beachtlicher Erfolg.

Gemäß der vorherrschenden Position in der Literatur konnten irische Arbeiter erst in dem Moment klassenbewusst werden, als sie sich von ihrer ethnischen Identität befreit hatten. Ethnizität wird in solchen Interpretationen Klasse untergeordnet, eine Sicht, der ein engstirniger marxistischer Ansicht zugrunde liegt, wie er wohl nicht einmal Marx selbst gefallen hätte. (Allerdings vertraten er und Engels einige haarsträubende Ansichten über Irland und die Iren – trotz Engels‘ zweier irischer Geliebter.) Steve Fielding und John Belchem andererseits haben

22 Dieser Ansatz wird in Richard Prices spannender neuer Arbeit kritisiert: *British society, 1680-1880*.

mit ihren Arbeiten wesentlich dazu beigetragen, die Ansicht, dass die Identitäten irischer Migranten eindeutige, undurchdringliche und dauerhafte Einheiten seien, zu untergraben und haben so die lange in der britischen Arbeitergeschichtsschreibung verbreitete Annahme ins Wanken gebracht, dass Klasse und Ethnizität in unterschiedlichen Räumen anzusiedeln und daher unvereinbar seien.²³ Wie Linda Colley betont hat, sind „Identitäten [...] nicht wie Hüte. Menschen können mehrere gleichzeitig aufsetzen und tun dies auch.“²⁴ Einige amerikanische Wissenschaftler haben verschiedene Ansätze zu den Fragen von Klasse und Ethnizität auf scharfsinnige Art zusammengeführt und vorgeschlagen, Identitäten als vielfältig und als sich gegenseitig bestärkend zu sehen. In diesem Sinn etwa interpretiert der marxistische Wissenschaftler Eric Foner die Rolle der amerikanischen Iren in den 1880er Jahren, als sie die *Land League* unterstützten, eine Organisation, die sich der Durchsetzung radikaler ökonomischer und politischer Reformen in der irischen Heimat verschrieben hatte. Nach Foners Ansicht brachte die erfolgreiche Mobilisierung der amerikanischen Iren für diese im Kern irische Bewegung einen spezifischen Reifeprozess zum Ausdruck: das Zusammenschweißen der Imperative von Klasse und Ethnie. Erstmals wurden die Iren vertraut gemacht mit der Tradition der amerikanischen Reformbewegung, und sie kämpften gegen eine Art von Monopol, nämlich die britische Regierung, in einer Weise, die sie auf eine wichtige Rolle im Kampf gegen ein anderes Monopol, den amerikanischen Kapitalismus, vorbereitete. Die Liga wird hier interpretiert als ein Instrument im Prozess der Verschmelzung der amerikanisch-irischen Gemeinschaft „mit einer aufkommenden starken oppositionellen Arbeiterklassenkultur.“²⁵ Unterstützt wird diese Sicht durch Kerby Miller, für den es keinen Zweifel gibt, „dass Bande, die in Stahlwerken, Bergwerken und Arbeitervierteln zwischen irisch-amerikanischen Arbeitern geknüpft wurden, ein ethnisches wie auch ein Klassenbewusstsein stärkten“.²⁶ Alan O'Day hat Miroslav Hrochs Typologie ethnischer Gruppen übernommen, um den „scheinbaren Widerspruch“, dass ethnische Gruppen gleichzeitig die Identität der Einwanderer bewahren und die Assimilation fördern können, zu erklären.²⁷ Er hat dabei Hrochs Hinweis hervorgehoben, dass Führer ethnischer Gruppen „die Lebensformen und die Wertordnung der etablierten herrschenden Klasse“ aufgreifen müssen.

23 Fielding, *Class and ethnicity*. John Belchem hat eine Vielzahl von Artikeln verfaßt, die sich mit dieser Frage befassen. Seine neueste Arbeit demonstriert nicht nur das Potential eines Nebeneinanders von Klassen- und ethnischer Identität, sondern auch die innere Gliederung (also den klassegebundenen Charakter) irischer Gemeinschaften in Liverpool: *The Liverpool-Irish enclave*.

24 Colley, *Britons*, S. 6.

25 Foner, *Class, ethnicity and radicalism in the Gilded Age*, S. 6, 43.

26 Miller, *Emigrants and exiles*, S. 550

27 O'Day, *Irish Diaspora politics*, S. 217.

Während viele Iren in Großbritannien ähnlich dachten wie Foners oder Millers amerikanische Iren, scheiterten ihre Organisationen in zweierlei Hinsicht: Weder durch die Bildung ihrer eigenen Partei noch indem sie die Vorherrschaft in einer existierenden Partei anstrebten, gelang es ihnen, sich im politischen Leben des Landes zu etablieren. Aufgrund der gewachsenen konservativen politischen Kultur in Großbritannien und des Fehlens einer umfangreichen irischen Mittelschicht in den meisten Städten (mit Ausnahme von Liverpool und Glasgow) blieb das von ihren amerikanischen Verwandten Erreichte ein ferner Traum. Und eine politische Anerkennung auf der örtlichen oder nationalen Ebene sollte bis zu etwa den 1920er Jahren, als Iren eine bedeutende Rolle in der *British Labour Party* spielten, nirgendwo im industrialisierten Großbritannien erreicht werden.

*Die Fortexistenz des Irischen in Großbritannien:
Eine Herausforderung für die Forschung*

Auch radikale Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben hervorgehoben, wie schnell, ja wie glatt die Iren sich in das britische Leben einpassten. Mary Hickmann zum Beispiel hat aus ihren Forschungen den Schluss gezogen, dass in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts der britische Staat und die katholische Kirche eine Art unheilige Allianz gebildet hatten, um die Eingliederung der Iren in die dominierende britische Kultur und Lebensart zu erzwingen.²⁸ Diese These aber ist in verschiedener Hinsicht problematisch. Erstens unterschätzt sie das Ausmaß, in dem irische und britische Lebensart sich unterschieden und die Rolle, die die Kirche in der Förderung eben der Sache spielte, die nichtirische Zeitgenossen gewöhnlich ablehnten: des Katholizismus. Ohne Zweifel war die Kirche in Klassenfragen (gewerkschaftliche Organisierung u. ä.)²⁹ eine konservative Kraft, und zweifellos sahen einige Priester die Home Rule-Bewegung eher als eine potentielle Kraft zur Einigung der irischen Einwanderer unter dem Dach der Kirche und weniger der Nation an³⁰ (später im neunzehnten Jahrhundert allerdings wurden Nation und Kirche zu einer untrennbaren Einheit). Die Beziehung zwischen irischem Selbstverständnis und Katholizismus war wechselhaft und in verschiedener Hinsicht widersprüchlich. Eindeutig aber blieb

28 Hickman, Religion, class and identity. Diese These allerdings überschätzt den eher wenig entwickelten britischen Staat. Britische Minister wie örtliche Politiker waren ohne Zweifel bereit, den tief verankerten anti-Katholizismus außer Acht zu lassen, da sie wussten, dass irische Priester und die katholische Kirche unruhige irische Gemeinschaften unter Kontrolle halten konnten, während die Polizei hier oft versagte. Ob es sich um ein enges Bündnis handelte, ist aber überaus zweifelhaft.

29 Treble, The attitude of the Roman Catholic church. Vgl. auch Connolly, The Catholic Church and the first Manchester and Salford trade unions. Vgl. auch die engagierte und aufschlussreiche Studie von Thompson, Ireland and the Irish in English radicalism.

30 Walker zeigt dies für Dundee und die Politik der dortigen irischen Priester: Irish immigrants in Scotland.

die Religion – noch lange nachdem die Einwanderergenerationen der Hungersnot Teil der Geschichte geworden waren – eine zentrale Differenzierungslinie innerhalb der Bevölkerung britischer Städte.

Zu wenig ist bislang anerkannt worden, dass Assimilation ein zweiseitiger Prozess ist. Außer in Fällen, in denen der Staat eine Akkulturation etwa durch eine repressive Bildungs- und Kulturpolitik (ein Verbot der Muttersprache, Traditionen etc.) erzwingt, kann man davon ausgehen, dass Einwanderer die sie umgebende Gesellschaft ebenso beeinflussen wie diese sie. Sogar unter den Bedingungen einer erzwungenen Akkulturation kommt es häufig zur Entwicklung einer „Untergrundethnizität“, einer Betonung einiger ganz besonderer Unterschiede, und nicht einem einfachen Verschwinden in der Aufnahmegesellschaft.³¹

Hinzu kommt, dass die Iren in Großbritannien sich in der Regel in größeren Gemeinschaften ansiedelten. Die Dörfer in den Penninen oder Marktflecken in Buckinghamshire blieben vom Einwanderstrom im wesentlichen unberührt. Iren fanden sich in einer erstaunlichen Zahl von Orten, wie Frank Neals kriminologische Untersuchung der Migrationen der Hungersnotperiode eindrucksvoll demonstriert hat, und es wäre falsch, sie nur in den größten Städten zu vermuten. Allerdings tendierten die Iren dazu, sich in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern anzusiedeln, weil sie dort mit einer ausreichenden Nachfrage nach ungelehrten und Gelegenheitsarbeitern rechnen konnten. Diese Zusammenballung erleichterte es den Iren, ihre Kultur lebendig zu erhalten. In den Großstädten entstand ein deutlich sichtbares keltisches Leben. In Glasgow ist dies noch heute in der Anhängerschaft der örtlichen Fußballvereine lebendig, ein deutlicher Verweis auf die Differenzen zwischen dem protestantischen Schottentum und den katholischen Iren.³² In Liverpool, der „irischsten“ der britischen Städte, trugen die Migranten zur Entwicklung einer Identität bei, dem Scouse oder Liverpudlian, in der sich englische, walische, schottische Elemente und Einflüsse von der Isle of Man verbanden und die ohne auch eine Einbeziehung der irischen Dimension nicht wirklich erklärt oder verstanden werden kann.³³ Obwohl durch das Zusammenleben der Ethnien Iren, Waliser, Schotten und andere in der Regel räumlich getrennt waren, „verhinderte dies nicht die Entstehung eines gemeinsamen Dialekts“.³⁴ Die Arbeiten von Belchem und Neal über Liverpool zeigen, wie in einem extremen Fall die irischen Neuankömmlinge ihre neue Heimatstadt

31 So führte etwa die *fornorskingspolitikk* (Norwegisierung) gegenüber den Sami und Kven im späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert zu einer einschneidenden Reduzierung der Bedeutung ihrer Kulturen, eliminierte sie aber nicht vollständig, vgl. Niemi, Kvens in Vadsø, Northern Norway.

32 As such, Scottish sectarian tradition continues to be a matter for debate. See, for instance, Devine (Hg.), *Scotland's shame*.

33 Belchem, „An accent exceedingly rare“.

34 Belchem, „An accent exceedingly rare“, S. 106.

stärker prägten als diese sie.³⁵ In den 1850ern und den folgenden hundert Jahren hatten Iren die wichtigsten Arbeitsstätten unter ihrer Kontrolle und beeinflussten die Politik; Liberale wie Konservative mussten auf irische Anliegen Rücksicht nehmen.³⁶

In seiner Untersuchung zu den Iren der zweiten Generation im heutigen Großbritannien hat Sean Campbell Thesen über das Verblassen der Ethnie angegriffen.³⁷ Zwar stimme es, dass ab dem frühen zwanzigsten Jahrhundert Söhne irischer Einwanderer begannen, eine zunehmend wichtige Rolle in z. B. der britischen Arbeiterbewegung zu spielen, und dies belege in der Tat eine gewisse Integration. Durch einen anhaltenden Strom von Migranten aber wurde die in Irland geborene Bevölkerung Großbritanniens immer wieder ergänzt, und die offensichtlichen Zeichen der irischen Herkunft (der viel beschriebene Dialekt) blieben so präsent, obwohl die Mehrzahl der irischen Bevölkerung Iren der zweiten, dritten oder sogar vierten Generation waren. Auch in England, Schottland oder Wales geborene Einwanderer brachten laut Campbell weiterhin eine Identität zum Ausdruck, die auch irische Elemente enthielt.

Fitzpatricks beeindruckende Studien präsentieren einen anderen Ansatz. Er beschreibt die nach 1871 eintreffenden irischen Migranten als „zögernde Einwanderer [...], ein ruheloses, nicht seßhaftes Volk“. Er erkennt an, dass die schrumpfende irische Bevölkerung von 1921 langsam mit der Gesamtbevölkerung verschmolz, argumentiert aber auch, dass „Integration [...] keine proletarische Solidarität mit sich brachte, sondern lediglich eine Umgruppierung von Gruppenkonflikten“ beinhaltet.³⁸ Jüngere Forschungen zur wenig beachteten Geschichte der Iren von Cumbria zeigen, dass konfessionelle Spannungen und ein lebhaftes Bewusstsein ethnischer Identität noch lange nach den 1870ern existierten.³⁹ Gerade in diesem Jahrzehnt kam es zu einem bemerkenswerten Wachstum der regionalen Gruppen des *Orange Order* (des Oranierordens), was wiederum die Grundlage bot für anhaltende Spannungen, nicht unbedingt in Form größerer Unruhen, aber häufig in Form von Straßenkämpfen und Übergriffen. Die anhaltenden konfessionellen Spannungen beeinflussten das Bildungssystem, die Kirchen, die kommunale Politik und auch das alltägliche Leben. Beschimpfungen, Raufereien in Kneipen, Straßenkämpfe, Familienfehden und Versuche der Priester, die konfessionelle Geschlossenheit von Gemeinden durch die Durchsetzung konfessionell einheitlicher Ehen zu wahren, gehörten in kleinen wie großen Städten zum Leben von irischen Protestanten und Katholiken. Noch in den 1950er Jahren verboten überzeugte Katholiken in Whitehaven ihren Töchtern die Teilnahme an protestantischen Feierlichkeiten, auch an Hochzeiten

35 Vgl. zum Beispiel Belchem, *The Liverpool-Irish enclave*; Neal, *Sectarian violence*.

36 Waller, *Democracy and sectarianism*; Neal, *Sectarian violence*.

37 Campbell, *Beyond „Plastic Paddy“*, S. 266.

38 Fitzpatrick, *The Irish in Britain*, S. 653, 687. Vgl. auch sein „A curious middle place“.

39 MacRaild, *Culture, conflict and migration*, Kapitel 7.

oder Taufen. Es ist eindeutig falsch, sich in der Forschung nur auf die frühe und mittlere viktorianische Zeit zu konzentrieren.

Iren nahmen vielfältige Identitäten an. Ein irisches Selbstbewusstsein, wie es in Irland selbst existierte, war vielschichtig und zerfiel zumindest in einen protestantischen und einen katholischen Teil, und tatsächlich gab es noch viele andere weniger offensichtliche Unterschiede. Auch nach der Auswanderung blieben verschiedene Formen irischer Identität erhalten. Hier läßt sich eine Parallele zu den USA ziehen, wo es z.B. zwischen deutschen Katholiken, Protestanten und Juden deutliche Unterschiede gab. In Großbritannien hat die historische Forschung wichtige Gruppen unter den Iren bislang nicht beachtet. Vor allem gilt dies für die Protestanten. Diese Migranten, von denen viele nach Glasgow oder Tyneside gingen, waren meist Arbeiter in der Schwerindustrie. Viele der Männer waren qualifizierte Arbeiter, bei denen ein berufliches Überlegenheitsgefühl zusammen mit einer historisch-kulturell verankerten Stellung ein irisches Selbstbewusstsein förderte, das sich von dem der Katholiken unterschied. Die katholischen Iren verteidigten mit vergleichbarer Hartnäckigkeit ihre Ansichten, diese aber standen denen der Protestanten vielfach diametral entgegen. Laut Akenson existierten hier „zwei parallele Welten“ (*twin cosmologies*), „zwei grundlegende Geisteshaltungen“, Identitäten, die nur in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit existieren konnten.⁴⁰ Die Loyalität mit dem Empire und der irische Nationalismus waren diametral entgegengesetzte Kräfte; der protestantische und der katholische Patriotismus forderten unterschiedliche Formen der Loyalität (nicht zuletzt mit unterschiedlichen Ländern). Ohne Zweifel wirkte sich dies im Sinne einer Spaltung der irischen Bevölkerungsgruppen außerhalb Irlands aus. Im Arbeitsleben, gelegentlich dem Wohnen, im sozialen Leben, und auf jeden Fall der Religion und dem Vereinsleben unterschieden sich die Lebenswelten der verschiedenen Gruppen deutlich. Die Wege des Oraniers und des katholischen Migranten kreuzten sich weniger, als dass ihre Welten zusammenstießen.

Man sollte das Ausmaß, in dem inner-irische Spannungen außerhalb Irlands lebendig blieben, nicht unterschätzen. Und von einem Niedergang eines irischen Selbstbewusstseins im Verlauf der Generationen sollten wir nicht ausgehen, ohne die Migranten der zweiten und dritten Generation untersucht zu haben. Hier gibt es noch Forschungsbedarf, ebenso wie im Bereich der „ergänzenden“ oder anhaltenden Migration. In Schottland zum Beispiel war die in Irland geborene Bevölkerungsgruppe im Jahr 1911 fast so umfangreich wie im Jahr 1841; noch lange nach der Hungersnot kamen irische Migranten. In England und Wales nahmen die Migrationsbewegungen gegen Ende der viktorianischen Zeit ab, etliche Orte aber erlebten weiterhin eine durchaus relevante irische Zuwanderung.⁴¹

40 Akenson, *Small differences*, S. 127.

41 Später tendierte auch die Zeitungsberichterstattung zu einer positiveren Haltung gegenüber einer weniger umfangreichen irischen Migration nach England. In St. Helens zum Beispiel

In einer kürzlich erschienenen Studie zu den Iren in Wales, die eine revisionistische Position in einem lange vernachlässigten Feld anbietet, hat Paul O'Leary die Ansicht vertreten, es habe eine schrittweise Integration der Iren in die walisische Gesellschaft gegeben.⁴² Ausgehend von einer zweifellos untergeordneten Position in den Jahrzehnten zwischen 1830 und 1860 begannen die Iren in Wales eine entwickelte Gemeinschaft aufzubauen, wobei sie auf wichtige kulturelle Eigenschaften, wie ihre Treue zur katholischen Kirche und das gemeinsame Bewusstsein ihrer irischen Identität zurückgriffen. Es entstand ein Netzwerk religiöser und sozialer Organisationen und ein lebendiges Vereinsleben. Implizit an amerikanischen Modellen des Überlebens, der Entwicklung und Integration von Einwanderern orientiert, zeigt O'Learys Studie, wie eine ethnische Basis genutzt wurde, um langsam eine verbesserte Position in der walisischen Gesellschaft zu erreichen. Für in Irland geborene Einwanderer muss die Tatsache, dass ihre Kinder und Enkel die walisische Sprache lernten, ein deutliches Zeichen für die sich entwickelnden Austauschbeziehungen zwischen Einwanderern und Aufnahme-gesellschaft gewesen sein. In dreierlei Hinsicht allerdings soll vor einer Verallgemeinerung dieses walisischen Beispiels gewarnt werden:

Erstens waren die Iren in Wales nie eine zahlenmäßig bedeutende Gruppe, obwohl es mit Cardiff, Merthyr, Dowlais, Swansea und anderen industriellen Zentren im Süden Wales' Siedlungszentren gab. Wie vorn in der Tabelle gezeigt, gab es etwa in Schottland absolut und relativ zur Gesamtbevölkerung mehr irische Einwanderer als in Wales (maximal etwa 28.000 oder 2,2 % in Wales und 218.000 oder 7,1 % in Schottland⁴³). O'Leary selbst führt an, dass die Integration der Iren auch durch das Zusammentreffen chronischer ökonomischer Schwierigkeiten mit einer akuten Depression gefördert wurde, da Wales so weniger neue Migranten anzog. Die Grundlage für eine „ergänzende“ Migration fehlte also. Ähnliche Entwicklungen sind auch in anderen Regionen Großbritanniens und für die USA beobachtet worden.

Wichtig könnte es zweitens gewesen sein, dass die zumindest für einen Teil Irlands 1922 erreichte, partielle politische Unabhängigkeit die ethno-politische Bewegung und damit eine entscheidende Säule irischer Identität schwächte. O'Day hat mit der für ihn charakteristischen Klarheit und Sachkunde darauf hingewiesen, wie die politischen Organisationen der Iren im zwanzigsten Jahrhundert verschwanden, Organisationen, die ohnehin nur in Einzelfällen erfolgreich waren.⁴⁴

schrieben Zeitungen von einem „pretty constant of stalwart young men from Ireland“, vgl. Barker/Harris, *A Merseyside Town*, S. 453; Holmes, *John Bull's island*, S. 21.

42 O'Leary, *Immigration and integration*, S. 307-313.

43 Beachte, dass die höchsten absoluten bzw. relativen Zahlen nicht notwendigerweise im gleichen Zensusjahr auftreten.

44 Vgl. etwa O'Day, *Irish diaspora politics*.

Die dritte Anmerkung betrifft Grundprobleme der Konzepte von Assimilation und Integration. John Denvir, der bekannte irische Journalist des späten neunzehnten Jahrhunderts, bemerkte einmal, dass es in den 1890er Jahren irische Einwanderer gab, die sich auf walisisch, irisch und englisch unterhalten konnten. Aus unserer Sicht könnte dies als ein Hinweis auf eine gewisse Integration in die dominierende walisische und britische Gesellschaft aufgefasst werden, und zum Teil war es dies auch. Andererseits aber, darauf wies Denvir hin, machten diese zusätzlichen kulturellen Instrumente die Iren anfälliger für Gewalttaten, denn „Viele von ihnen, insbesondere die jüngere Generation, verstanden genug walisisch, um die unterdrückten Drohungen, die die Einheimischen in Kneipen und anderswo hervorstießen, zu verstehen.“ (Er bezieht sich hier auf das Jahr 1882. Kurz zuvor waren der neue Irlandminister, Lord Frederick Cavendish, und sein Staatssekretär, T.H. Burke, auf brutale Weise von Schwertern schwingenden Mitgliedern der extremistischen *Invincibles* in Dublin ermordet worden.)⁴⁵ Während also die verschiedenen Gruppen sich einander annäherten, wurden sie sich fortexistierender Differenzen stärker bewusst, und die walisische Sprache wurde zu einer zusätzlichen Waffe im Konflikt zwischen den Iren und ihren alteingesessenen Nachbarn.

Wenn Identitäten im Fluss sind, sich wandeln und vielschichtig sind, dann müssen auch der Charakter und die Geschwindigkeit von Assimilation oder Integration komplex sein. Die irische Identität und ihre Aufrechterhaltung war und ist ebenso wie die Identität anderer ethnischer Gruppen abhängig von einer Reihe von Faktoren. Zwischen der ethnische Gruppe und der Aufnahmegesellschaft besteht zudem eine wechselseitige Beziehung. Lange Zeit wurde die Assimilation als ein Prozess angesehen, in dessen Rahmen die zuwandernde Gruppe auf irgendeine Weise in der neuen Gesellschaft aufgeht. Wie vorstehend ausgeführt, überlebte aber auch in kleinen und isolierten Orten, wie den Bergbauzentren von West Cumbria, ein Gefühl irischer Identität. Die Problematiken des Lebens von Migranten, ihres Einflusses auf ihre Umgebung und des Einflusses, den das Leben in der neuen sozialen Umgebung in Großbritannien auf sie selbst ausübte, sind noch recht wenig erforscht. Die traditionelle Konzentration auf das mittlere neunzehnte Jahrhundert und die Annahme, dass die Iren etwa ab den 1870er Jahren kulturell im britischen Leben nur noch wenig präsent waren, steht im Widerspruch zur Fülle und Vielfalt sozialer Erfahrungen, die für Städte und Gemeinden mit einem relevanten irischen Bevölkerungsanteil noch im zwanzigsten Jahrhundert kennzeichnend war.

45 Denvir, *The Irish in Britain*, S. 305f. Denvir bezog sich hier auf die Tredegar Unruhen von 1882, der „Rache“ für die Phoenix Park Morde.

Literatur

- Akenson, Donald H., *Small differences: Irish Catholics and Irish Protestants, 1815-1922*, Dublin 1988
- Barker, Theodore C./Harris, J., *A Merseyside town in the Industrial Revolution: St Helens, 1750-1900*, Liverpool 1954
- Belchem, John, „An accent exceedingly rare”: scouse and the inflexion of class, in: *Others*/Neville Kirk (Hg.), *Languages of labour*, Aldershot/Brookfield, Vt. 1997, S. 99-130
- Belchem, John, *Nationalism, republicanism and exile: Irish emigrants and the revolutions of 1848*, in: *Past and Present*, (1995) 146, S. 103-135
- Belchem, John, *The Liverpool-Irish enclave*, in: Donald M. MacRaild (Hg.), *The Great Famine and beyond*, S. 128-146
- Bielenberg, Andy (Hg.), *The Irish diaspora*, Harlow 2000
- Brodkin, Helen, *How Jews became white folks and what that says about race in America*, New Brunswick, New Jersey/London 1999
- Campbell, Alan B., *The Lanarkshire miners: a social history of their trade unions, 1775-1974*, Edinburgh 1979
- Campbell, Sean, *Beyond „Plastic Paddy”: towards a reconsideration of the second-generation Irish in England*, in: Donald M. MacRaild (Hg.), *The Great Famine and beyond*, S. 266-288
- Carlyle, Thomas, *Chartism*, London 1839
- Colley, Linda, *Britons: forging the nation, 1707-1837*, New Haven/London 1992
- Connolly, Gerard P., *The Catholic Church and the first Manchester and Salford trade unions in the age of the Industrial Revolution*, in: *Transactions of the Lancashire and Cheshire Antiquarian Society*, 135 (1985), S. 125-160
- Davis, Graham, *The Irish in Britain, 1815-1914*, Dublin 1991
- Davis, Graham, *The Irish in Britain, 1815-1939*, in: Andy Bielenberg (Hg.), *The Irish diaspora*, Harlow 2000, S. 19-36
- Denvir, John, *The Irish in Britain*, London 1892
- Devine, Thomas M. (Hg.), *Scotland's shame? Bigotry and sectarianism in modern Scotland*, Edinburgh 2000
- Donnelly, Peter, *The yellow rock*, London 1950
- Du Bois, William E., *Black reconstruction in the United States, 1860-1880*, New York 1977 edn.
- Fielding, Stephen, *Class and ethnicity: Irish Catholics in England*, Manchester 1993
- Fitzpatrick, David, „A curious middle place”: the Irish in Britain, 1871-1921, in: *Swift/Gilley* (Hg.), *The Irish in Victorian Britain*, S. 10-59
- Fitzpatrick, David, „A peculiar tramping people“: the Irish in Britain, 1801-70, in: W.E. Vaughan (Hg.), *A new history of Ireland, V: Ireland under the Union, I: 1801-1870*, Oxford 1986, S. 622-660
- Fitzpatrick, David, *The Irish in Britain, 1871*, in: W.E. Vaughan (Hg.), *A new history of Ireland, VI: Ireland under the Union, II: 1870-1921*, Oxford 1996, S. 654-701
- Foner, Eric, *Class, ethnicity and radicalism in the Gilded Age: the Land League and Irish America*, in: *Marxist Perspectives*, Nr. 1, Summer 1978, S. 6-55

- Hickman, Mary J., *Religion, class and identity: the state, the Catholic Church and the education of the Irish in Britain*, Aldershot 1995
- Holmes, Colin, *A tolerant country? Immigrants, refugees and minorities in Britain*, London 1991
- Holmes, Colin, *Anti-Semitism in British society, 1876-1939*, London 1978
- Holmes, Colin, *John Bull's island: immigration and British society, 1871-1971*, Basingstoke 1988
- Ignatiev, Noel, *How the Irish became white*, New York/London 1995
- Jacobson, Matthew, *Whiteness of a different colour: European immigrants and the alchemy of race*, Cambridge, Mass., 1998
- Kenny, Kevin, *The American Irish: a history*, London/New York 2000
- Lunn, Kenneth, *Reactions to Lithuanian and Polish immigrants in the Lanarkshire coalfield, 1880-1914*, in: ders. (Hg.), *Hosts, immigrants and minorities: historical responses to newcomers in British society, 1870-1914*, Folkestone 1980, S. 308-342
- MacRaild, Donald M. (Hg.), *The Great Famine and beyond: Irish migrants in nineteenth and twentieth century Britain*, London/Dublin 2000
- MacRaild, Donald M., *Culture, conflict and migration: the Irish in Victorian Cumbria*, Liverpool 1998
- MacRaild, Donald M., *Irish migrants in modern Britain, 1750-1922*, Basingstoke 1999
- Miller, Kerby A., *Emigrants and exiles: Ireland and the Irish exodus to North America*, Oxford/New York 1985
- Neal, Frank, *Sectarian violence: the Liverpool experience, 1819-1914*, Manchester 1988
- Niemi, Einar, *The Kvens in Vadsø, Northern Norway, 1850-1940*, in: Max Engermann (Hg.), *Comparative studies on governments and non-dominant ethnic groups in Europe, 1850-1940*, Bd. viii, *Ethnic identity in urban Europe*, New York 1992, S. 135-157
- O'Day, Alan, *Irish diaspora politics in perspective: The United Irish Leagues of Great Britain and America, 1900-1914*, in: Donald M. MacRaild (Hg.), *The Great Famine and beyond*, S. 214-239
- O'Leary, Paul, *Immigration and integration: the Irish in Wales, 1798-1922*, Cardiff 2000
- Panayi, Panikos, *Anti-immigrant violence in nineteenth- and twentieth-century Britain*, in: ders. (Hg.), *Racial violence in Britain in the nineteenth and twentieth centuries*, Leicester, 2. Auflage, 1996, S. 1-25
- Price, Richard, *British society, 1680-1880: dynamism, containment and change*, Cambridge 1999
- Prothero, Iowerth, *Artisans and politics in early nineteenth-century London*, Folkestone 1979
- Rex, John, *Immigrants and British labour: the sociological context*, in: Kenneth Lunn (Hg.), *Hosts, immigrants and minorities: historical responses to newcomers in British society*, Folkestone 1980, S. 22-38
- Roediger, David, *The wages of whiteness: race and the making of the American working class*, London/New York 1991, 2. Auflage 1999
- Swift, Roger/Gilley, Sheridan (Hg.), *The Irish in Victorian Britain: the local dimension*, Dublin 2000

- Thompson, Dorothy, Ireland and the Irish in English radicalism before 1850, in: James Epstein/Dorothy Thompson (Hg.), *The Chartist experience: studies in working-class radicalism and culture, 1830-60*, London 1982, S. 120-151
- Treble, John H., The attitude of the Roman Catholic church towards trade unionism in the north of England, in: *Northern History*, 5 (1970), S. 93-113
- Walker, William M., Irish immigrants in Scotland: their priests, politics and parochial life, in: *Historical Journal*, 15 (1972), S. 649-667
- Waller, Philip J., *Democracy and sectarianism: a social and political history of Liverpool, 1868-1939*, Liverpool 1981